

Die Figurengruppe über dem Westportal der Großen Marienkirche in Lippstadt

Eine neue Annäherung
von
Jürgen Motog

Inhalt

1. Die Deutungsgeschichte der Figurengruppe
2. Die Figur des heiligen Jacobus und seine Bedeutung im Mittelalter
3. Die drei kleineren Figuren des Tympanons - Stilistische Ähnlichkeit gegen „augenfällige Gleichheit“
4. Drei Mal Bernhard ? Wer ist wirklich dargestellt ?
5. Bernhards Krankheit, sein Mariengelübde und seine existenzielle Wende im Spiegel seiner Chronisten
6. Der Westturm der Marienkirche als innerer und äußerer Wegweiser für Pilger
7. Bedeutung und Funktion der Figurengruppe
8. Der „Marienweg“ - Pilger auf dem Weg ins Marienland
9. „Westfalen in Übersee“ - Die Verbindungen zwischen Livland und Westfalen
10. Die innere Beziehung der Figurengruppe zur Pilgerfahrt nach Livland
11. Bernhards II. Wirkung und Ausstrahlung in Livland und Westfalen
12. Lippische Bauformen auf dem Marienweg
13. Zusammenfassung
14. Ausblick - Bildnisse Bernhards und Hermanns zur Lippe am Nordgiebel des Querhauses?
15. Literaturverzeichnis

1. Die Deutungsgeschichte der Figurengruppe

„... Mama, guck mal, da ist der Bernhard!

Mutter bezahlt gerade einen Blumenstrauß am Stand in der Absenkung an der Marienkirche. Sie dreht sich um. Wo, welcher Bernhard?

Laura steht einige Schritte von ihr entfernt an der Kirchentreppe:

Da, der Bernhard über der Tür am Turm.

Du meinst die drei Männekes mit dem Kind?

Nein, das ist kein Kind, das ist Bernhard, der unsere Stadt gegründet hat. Der kniet auf einem Bänkchen vor dem heiligen Jakob.“ (Wigge/Busse, S.17)

Das, was hier in diesem fiktiven Gespräch in dem Büchlein „Lebensbild aus dem Mittelalter“ ausschnittsweise wiedergegeben wurde und ausführlich nachzulesen lohnt - erfährt man doch in kaldeidoskopartigen Bildern viel Wissenwertes aus dem Leben Bernhards des II. - wird in ähnlicher Form z.B. auch während einer Stadtführung den Gästen, die erstmalig vor dem mächtigen Westturm der Lippstädter Marienkirche stehen, erzählt. Denn die Meinung, es handele sich bei der Figurengruppe im Tympanon des Westportals um eine Darstellung einer Santiago-Bußwallfahrt Bernhards, scheint sich mittlerweile allgemein durchgesetzt zu haben. Meiner Ansicht nach ist diese Meinung jedoch unrichtig und bedarf der Klärung und Richtigstellung. Darin liegt das Anliegen dieses Aufsatzes.

Als gebürtigem Lippstädter ist mir der Anblick der Figurengruppe im Tympanon des Westportals der Marienkirche ein von klein auf vertrauter Anblick, und es gilt der Ausspruch Christian Morgensterns: „Manchmal muss man etwas erst hundertmal sehen, ehe man es **wirklich** sieht.“ (Wobei freilich diese Wirklichkeit natürlich keine absolute ist. Sie ergibt sich lediglich aus dem mir erreichbaren und bis jetzt erkennbaren Horizont von Anschauungen, Reisen, Gesprächen und Büchern zum angeschlagenen Thema.)

Morgensterns Aphorismus gilt zum einen für meine persönliche Sichtweise dieses merkwürdigen Steinreliefs. Für mich und meine Freunde war ja die langjährige Außen- und Innenrenovierungsphase der Kirche zwischen 1966 und 1972 Anlass für kindlich-abenteuerliche Erlebnisse, sowohl in dem aufgegrabenen Gelände rund um die Kirche als auch auf den Gewölben und Winkeln unterm Dachstuhl des mächtigen Baues. Damals hielten wir, von unserer Phantasie und Entdeckerlust beflügelt, das Relief für einen Hinweis auf den „Schatz der Marienkirche“, nach dem wir intensiv „forschten“ und suchten.

Der oben zitierte Ausspruch Morgensterns gilt aber auch im besonderen für die Vielzahl der Sichtweisen und Deutungen, die die Figurengruppe im Laufe der letzten Jahrzehnte erfahren hat. Vor einigen Jahren hat Eva-Maria Dahlkötter in ihrem Aufsatz „Ergebnisse neuer Forschungen am Westportal der Marienkirche“ gleichsam als „Erkenntnisweg“ die bisherigen verschiedenen Sichtweisen und Deutungen zusammengefasst und den Stand der Meinungen und Erkenntnisse zum Tympanon dargestellt. Ihre Arbeit gründet sich dabei wesentlich auf den Aufsatz Arnold Willers (Lippstädter Heimatblätter 1985) und ergänzt dessen Ergebnisse mit den äußerst spannenden Forschungen des Historikers Paul Leidinger.

Im Folgenden habe ich mich auch mit den Gedanken, Meinungen, Mutmaßungen und Erkenntnissen Willers, Leidingers und Dahlkötters zur Figurengruppe auseinandergesetzt, denn auf diesen gründet sich im Wesentlichen das heutige Verständnis der Figurengruppe. Aus dieser Auseinandersetzung ergab sich für mich zwangsläufig eine Fortsetzung jenes „Erkenntnisweges“, von welchem Arnold Willer und E.-M. Dahlkötter am Beginn ihrer Arbeiten sprachen. Manches seither als gesichertes Geltende stelle ich in diesem Aufsatz infrage mit der Intention, die Deutung der Figurengruppe durch bislang unbeachtet gebliebene Aspekte zu erweitern bzw. richtigzustellen.

2. Die Figur des heiligen Jacobus und dessen Bedeutung im Mittelalter

Nach achthundert Jahren stehen wir vor den Skulpturen, Kapitellen und Reliefs - kurz dem, was man gemeinhin als Ausschmückung mittelalterlicher Sakralarchitektur ansieht - oft vor tiefen Rätseln. Zu groß scheint der Abstand zwischen uns heutigen Betrachtern und den damaligen Steinmeistern, ihren Auftraggebern und ihren mittelalterlichen Glaubensgewissheiten. Unüberbrückbar erscheint die Kluft, die sich inzwischen aufgetan hat zwischen Glauben und Wissen, zwischen den Bewusstseinsinhalten, den Ausdrucksformen und dem Leben des mittelalterlichen Menschen und uns Menschen der Gegenwart.

Was damals in Form von Architektur, Steinarbeiten, Ornamenten, Wand- und Glasmalereien zu den Menschen sprach und Antworten gab in der Sprache der Bilder und Formen, ist für uns heutige Menschen teilweise oder oftmals ganz und gar verstummt und damit zur Rätselfrage, zur Hieroglyphe geworden. Manchmal ist das Verstummen, die Verdunkelung der Botschaft eines Steinbildes die Folge seines Erhaltungszustandes bzw. seiner Verwitterung im Laufe der Jahrhunderte. Dies ist auch beim Westportal der Marienkirche der Fall.

Auch aufgrund der Verwitterung des Steins blieben die Figuren des Reliefs lange Zeit unerkannt, und diese Tatsache gab Anlass zu den verschiedensten Deutungen. Alle diese wurden jedoch in dem Augenblick ungültig, als bei der Restaurierung der Figurengruppe in den sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts der unbefangene Blick einer Studentin die verwitterte Muschel auf der Brust der großen Mittelfigur entdeckte. „Alle bisherigen Deutungsversuche wurden damit hinfällig“, schreibt Arnold Willer (Willer, S. 144). Die Figur wurde zur Schlüsselfigur und konnte nun aufgrund des Muschelzeichens eindeutig als eine der bedeutendsten Heiligengestalten des Mittelalters identifiziert werden, nämlich mit Jacobus dem Älteren.

Wer war der heilige Jacobus und worin bestand seine überragende Bedeutung?

Die Apostelgeschichte berichtet, dass Jacobus der Ältere (oder auch Jacobus major = der Größere) in Jerusalem durch Herodes veranlasst um das Jahr 44 den Märtyrertod durch Enthauptung erlitten hatte.

Wie aber war es dann möglich, dass Jacobus im Norden Spaniens, am damaligen „Ende der Welt“ seine Grabbstätte gefunden hatte?

In einer der Überlieferungen zur Wirkung bzw. Nachwirkung des Jacobus wird von seiner Überführung nach Spanien erzählt. „Jacobus sei nach seiner nur teilweise erfolgreichen Missionstätigkeit in Spanien nach Palästina zurückgekehrt. ...Einige seiner Anhänger hätten jedoch seinen Leichnam in ein Schiff gelegt, das auf wundersame Weise über das Mittelmeer bis nach Nordwestspanien und bei Padron (...) angelandet sei.“ (Herbers, S.76). Später - im ersten Viertel des 9. Jahrhunderts - fand dann ein Eremit namens Pelagius die Gebeine des Apostels bei jenem Ort, der später Compostela genannt wurde. Diese Entdeckung verbreitete sich im lateinischen Westen Europas wie ein Lauffeuer.

Jerusalem und das Heilige Land übten allein schon dadurch ihre mächtige Anziehungskraft aus, weil sich hier die biblischen Ereignisse zugetragen hatten. Der mittelalterliche Mensch glaubte, dass - wie im Himmel - auch auf der Erde und auch für die Gräber der Apostel und heiligen Märtyrer eine Hierarchie bestehe. Aus diesem Grunde galten Pilgerziele wie Jerusalem und Rom mit den Grabstätten von Petrus und Paulus als besonders heilig. Zu diesen Orten besonderen Ranges kam nun also im 9. Jahrhundert das Grab des Jacobus hinzu - Jacobus, dessen besonderer Rang in der Legenda aurea - dem im Mittelalter populärsten und verbreitetsten religiösen Volksbuch mit seiner Sammlung von Heiligenlegenden - so begründet wird:

„Dieser Jacobus heißt Bruder des Johannes und er heißt auch der Große, wie der andere Jacobus der Kleine genannt wird. Erstlich wegen seiner Berufung, denn er ward früher von Christo berufen. Zum andern wegen seiner sonderlichen Vertrautheit mit dem Herrn; denn es scheint, dass er Christo vertrauter war denn der andere Jacobus. ... Zum dritten wegen seines Leidens, denn er erlitt zuerst von den Aposteln das Martyrium. Denn so er größer genannt ist als der andere Jacobus, weil er eher zu dem Apostolat ward berufen, so mag er auch größer als jener genannt sein, weil er eher zur Glorie des ewigen Lebens ward berufen.“ (Legenda aurea, S. 488)

Den Christen nun, die auf der iberischen Halbinsel in einer muslimisch bedrohten Diaspora lebten (diese Situation ist meisterlich in dem Roman „Die Kinder der Finsternis“ von W. von Niebelschütz dargestellt), kam die Entdeckung des Apostelgrabes sehr gelegen, stärkte dies doch ihr Selbstbewusstsein, ihre Identität, denn seit dem ausgehenden 8. Jahrhundert hatten die Nachrichten immer mehr zugenommen, „wonach die Missionierung der Iberischen Halbinsel durch den Apostel Jacobus den Älteren erfolgt sei. ... Diese Aussage findet sich bereits in den griechischen (apokryphen) Apostelgeschichten, deren Information, dass die verschiedenen Apostel jeweils bestimmte Gegenden missioniert hätten... immer wahrscheinlicher erschien.“ (Herbers, S. 76)

Später kam hinzu, dass sich „St. Jakob sich posthum in seiner zweiten Heimat den Rang eines Generalissimus im Kampf gegen die Macht des Kalifats von Cordoba erwarb. Die ... Rückeroberung des spanischen Terrains, ja Spanien als Nation, sind ohne den Jakobskult nicht zu denken. Auch wenn es sich um eine Legende handelt, war sie doch jahrhundertlang wirksam und hatte maßgeblichen Einfluss auf die damalige Lebenswirklichkeit und deren Gestaltung.“ (Willer, S. 149)

Das neu entdeckte Apostelgrab wurde nun schnell bekannt, z.B. durch die Verlesung der sogenannten Martyrologien - Heiligenverzeichnisse, die kalendarisch angeordnet in Kirchen und Klöstern wöchentlich verlesen wurden in Vorbereitung auf die jeweils folgende Woche. Bekannt wurde Compostela jedoch auch durch Mirakelbücher - etwa durch die schon zitierte „Legenda aurea“, in der eine Vielzahl von Wundern im Zusammenhang mit Jacobus überliefert sind.

Die Wunder übten auf die Menschen damals stärkste Anziehungskraft aus, auch insofern, als man selbst zum Ziel eines heilenden, segnenden, schuldvergebenden Wunders zu werden hoffte, wenn man sich auf die „peregrinatio“ (abgeleitet vom lateinischen „per agrum“ = querfeldein), auf die Pilgerreise zu dem Ort aufmachte, wo die sterblichen Überreste oder Reliquien des Heiligen zu finden waren.

3. Die drei kleineren Figuren des Tympanons - stilistische Ähnlichkeit gegen „augenfällige Gleichheit“

Ebenso wie bei der Figur des Jacobus war und ist auch die Identifizierung der drei kleineren Figuren des Tympanons aufgrund ihres Verwitterungszustandes schwierig und gab Anlass zu Widersprüchlichkeiten.: „...Musste nicht **der unterschiedlichen Darstellung jeder einzelnen der kleinen Figuren** noch besondere Aufmerksamkeit gewidmet werden?“ und andererseits: „Nötigte nicht **die augenfällige Gleichgestaltung des Gesichts bei allen diesen kleinen Figuren** zu der Einsicht, dass hier nicht irgendein beliebiger Anonymus gemeint sei, hier sei vielmehr an eine historische Persönlichkeit zu denken?“ (Willer, S. 146).

Willer konstatierte also einerseits eine unterschiedliche Darstellung jeder einzelnen Figur, andererseits eine „augenfällige Gleichgestaltung“ der Gesichter. In der Lösung des Widerspruchs von „unterschiedlicher Darstellung“ jeder Figur und „augenfälliger Gleichheit“ der Gesichter liegt der springende Punkt für Willers Deutung. Denn, so folgerte er, es handele sich aufgrund der „augenfälligen Gleichheit des Gesichts“ der drei kleineren Figuren um dreimal dieselbe Person (Willer, ebenda). Im weiteren Verlauf seiner Arbeit beschreibt er dann, wie er darauf kam, diese Figuren mit der Person Bernhard II. zu identifizieren.

Ich bin jedoch nach jahrelangen wiederholten Betrachtungen der Figurengruppe, ihres Abgusses und verschiedenster, auch eigener Photographien und Detailphotos zu der Überzeugung gelangt, dass von einer „augenfälligen Gleichgestaltung“, die für A. Willers (und auch Paul Leidingers) Schlussfolgerungen die grundlegende Voraussetzung bildet, überhaupt nicht die Rede sein kann. Bei unbefangener Betrachtung ist es meiner Ansicht nach nicht haltbar, von drei mal derselben Figur bzw. Physiognomie und Person zu sprechen. Zwar gibt es unverkennbare stilistische Ähnlichkeiten zwischen den Figuren und darüber hinaus stilistische Parallelen zu Plastiken u.a. in Lemgo (Willer, S.147), zur Kapitellplastik des Chorumgangs im Magdeburger Dom oder auch beispielsweise zu den Arbeiten des Steinmeisters Calcarius in einigen Landkirchen Gotlands

(Roosvall, Text und Abbildungen S. 82 - 93 über die Kirchen Tingstäde und Fole). Doch sollte die stilistische Ähnlichkeit der Physiognomien nicht zu einer inhaltlichen Fehldeutung führen, indem man aufgrund dieser lediglich stilistischen Ähnlichkeit mangels anderer Erklärungen behauptet, die drei Figuren würden eine einzige Person - nämlich Bernhard II. zur Lippe - darstellen.

Freilich besteht aufgrund des Erhaltungszustandes der Figurengruppe für den Augenschein eine Unschärfe. So ist es auch zu erklären, dass je nach Wunsch, Identifikation, Hintergrundwissen oder Vorurteil des jeweiligen Interpreten die Figurengruppe derartig vielfältig und widersprüchlich gedeutet wurde - mal als „Flucht nach Ägypten“, „Heimkehr des verlorenen Sohnes“, als Gleichnis vom barmherzigen Samariter oder als Szenerie der Vertreibung Wotans aus der Stadt oder als eine Art warnender Botschaft für Gesetzesbrecher. (Vergl. Willer, S. 139 fff).

Bei all diesen Deutungsversuchen wurden jedoch mitunter schlicht wichtige Einzelheiten übersehen, oder es wurde nicht genau genug betrachtet, oder es wurde etwas hineingesehen in das Relief, das jedoch mehr über die (Welt-)Anschauungen des jeweiligen Betrachters aussagt als über die Figurengruppe selbst. Die Meinungsvielfalt, welche in Arnold Willers und E.-M. Dahlkötters Arbeiten ausführlich referiert wird, zeigt dabei vor allem deutlich, wie unser menschliches Sehen von bestimmten Einstellungen, (Vor-)Wissen, Erfahrungen, vorgefassten Meinungen, Gefühlen, Erwartungen bestimmt wird und dieses so bedingte Sehen wiederum das vorgefasste Dafürhalten verstärkt oder in der vorgefassten Richtung vorantreibt.

Die rechte, vollbärtige Figur, trägt einen Stab mit einem Bündel über der linken Schulter. In der schon erwähnten „Legenda aurea“ findet sich im Kapitel über „Sanct Jacobus den Großen“ eine Episode, auf welche diese „singende oder sprechende Figur“ (A. Smitmanns), quasi als Beispiel für menschliche Barmherzigkeit, aber auch für die gnadenbringende Hilfsbereitschaft des Jacobus anspielen könnte:

„Es geschah, dass drei Ritter...zu Sanct Jacob pilgerten. Auf dem Wege nahm der eine von ihnen um Sanct Jacobs willen den Sack eines alten Weibes, das ihn darum bat...“ . Darnach sah er einen Kranken halb tot am Wege liegen; da setzte er den Kranken auf sein Pferd, nahm den Sack des Weibes und den Stab des Kranken auf seinen Rücken und ging also neben seinem Pferd...“

Im weiteren Verlauf der Legende berichtet der Ritter dann seinen besorgten Mitreisenden, wie er unter dem rächenden Einfluss des Teufels erkrankt sei und seine Sprache verloren habe, diese aber schließlich durch Sankt Jacobs Gnade, welcher seinerseits mit dem Sack und dem Stab gegen den krankmachenden Teufel gekämpft, wiedererhalten habe. (Legenda aurea, S. 496) An der dem Betrachter zugewandten Körperseite dieser Person ist etwa in Hüfthöhe eine stark verwitterte Tasche oder möglicherweise auch ein (Trink-)Horn sichtbar, gehalten von einem Trageriemen, der sich diagonal von links oben nach rechts unten über den Oberkörper erstreckt. Er ist sowohl auf der Bauchseite wie auf dem Rücken der Figur noch gut sichtbar. Dieser Riemen mit dem nur noch schwer identifizierbaren „Anhang“ ist jedoch nur bei dieser Figur vorhanden.

Sie trägt zudem, im Gegensatz zur linken, viel jünger aussehenden und vor allem eindeutig bartlosen (!) Figur eine für das 13. Jahrhundert typische Kappe über der Haartracht. (Jaaks S. 219)

Auch ist sie, ebenso wie der unterm Hl. Jakob knieende Beter mit der damals in allen Ständen bzw. sozialen Schichten üblichen knielangen, in der Körpermitte gegürtete Tunika bekleidet. Nur die Geistlichkeit bildete mit ihrer Bekleidung hiervon eine Ausnahme. (Jaaks, ebenda)

Die von links sich dem Heiligen nähernde Figur erhält ihren ganz eigenen Ausdruck nicht nur durch den faltigen Überwurf über der Tunika (der wiederum den anderen Personen fehlt), sondern auch durch die feineren und jünger wirkenden Gesichtszüge und den schlankeren Stab in der rechten Hand. Zwar fehlt dieser Person die Kappe als Kopfbedeckung, doch bei genauer Betrachtung sieht man noch ein schmales „Stoffband“ unterm Kinn verlaufen - sichtbarer Teil einer im Mittelalter auch bei Männern gebräuchlichen Kopfhaube, die von einem unterm Kinn verlaufenden Band gehalten wurde.

Die knieende vollbärtige Mittelfigur hat die Hände und ihr stark verwittertes Antlitz zur im Verhältnis überlebensgroßen Heiligenfigur zum Gebet erhoben. Dass es zwei zum Gebet aneinandergelegte Hände sind, ist noch sehr gut erkennbar, wenn man die Figurengruppe erhöht aus Augenhöhe betrachtet. Der Ausdruck des Jacobus über dem Betenden wirkt dagegen stilistisch viel älter, starrer; sein „Nicht-von-dieser-Welt-Sein“ wird insbesondere dadurch verdeutlicht, dass er ohne Unterleib dargestellt ist. Die leichte Neigung der ganzen Figur nach rechts verleiht ihr dazu etwas Schwebendes. Gleichmütig -gelassen liegen seine Hände und Unterarme übereinandergelegt. Ruhe und Gleichmut liegen auch im Ausdruck ihres Antlitzes. Denkbar ist hierbei aber auch, dass hier ein Standbild des Heiligen dargestellt ist. (Vergl. Willer, S.144 f)

Zusammenfassend lässt sich also sagen, dass von einer „augenfälligen Ähnlichkeit“ der drei kleineren Figuren nicht die Rede sein kann, weder in Bezug auf die Bekleidung, Kopfbedeckungen und auch nicht in Bezug auf die Physiognomien in dem Sinne, dass es sich dreimal um ein und dieselbe Person handeln könnte. Ihre stilistische Ähnlichkeit aufgrund der Ausführung durch Auge und Hand eines Steinmeisters jedoch ist unbestritten. Ritterliche oder geistliche Attribute und Bekleidung wie etwa Rose oder Lilie, Schwert, Schild, mönchische Tonsur und Kutte oder bischöflicher Krummstab und Mitra, aus welchen man eine Beziehung zur Person bzw. zum Lebenslauf Bernhards vor und nach seiner Lebenswende erkennen könnte, fehlen völlig bzw. sind auch nicht ansatzweise erkennbar.

Die drei Figuren mit ein und derselben historischen Person - nämlich Bernhard II. - in direkte Verbindung zu bringen, hat zwar zugegebenermaßen etwas überaus Anziehendes, erst recht, da diese Annahme noch von dem Historiker Paul Leidinger bestätigt worden ist. Leidinger nämlich schloss sich Arnold Willers Sichtweise mit folgender Begründung an: Der Bezug der Figurengruppe zur Lebensgeschichte Bernhards II. sei unverkennbar. Man dürfe daher, „da keine andere Erklärung dieser eigenartigen Plastik erkennbar ist, begründet auf eine Wallfahrt des Lippers zum Hl. Jakob schließen und diese - auch aus zeitlichen Gründen - mit der Teilnahme des Lippers an der Pilgerfahrt Heinrichs des Löwen nach Santiago 1182 verbinden

dürfen.“ (Leidinger 1996, S. 17)

Leidinger vermag dabei zwar überzeugend seine Vermutung über einen Aufenthalt Bernhards in Santiago de Compostela - für den Willer zeitlebens vergeblich nach einem greifbaren Beleg suchte - zu begründen: Bernhard II. und sein Neffe, Graf Lüdiger II. zu Wöltingerode-Wohldenberg, seien vermutlich mit dem gestürzten Sachsenherzog in die Verbannung nach England bzw. die Normandie gegangen und hätten ihn zum Auftakt seiner Verbannung aus Deutschland auf seiner Sühnewallfahrt zum Grab des Heiligen Jakob begleitet. (Leidinger 1996, S.17)

Doch lässt sich allein aus dieser Vermutung keinesfalls überzeugend und vor allem aus der Anschauung heraus herleiten, dass die Figurengruppe einen historisch-persönlichen Bezug zu einer Santiago-Bußwallfahrt Bernhards im Gefolge des entmachteten Heinrichs des Löwen darstellen soll, dem ja zudem als Hauptschuldigem diese Verbannung und Bußwallfahrt auferlegt worden war. Leidinger stützt sich mit seiner Vermutung lediglich auf Willers Vermutung, und lässt dann plötzlich aus zwei Vermutungen eine „Erkenntnis“ werden, mit der fragwürdigen Begründung, es sei keine andere Erklärung dieser eigenartigen Plastik erkennbar. (Leidinger 1996, S.17)

4. Drei mal Bernhard? Wer ist wirklich dargestellt?

Zum Bedeutungsverständnis romanisch-gotischer Skulpturen an mittelalterlichen Kirchen scheint mir viel von der Erkenntnis der Funktion abhängig zu sein, welche eine Skulptur, ein Tympanonrelief damals gehabt hat. Das zweckfreie künstlerische Schaffen ist ja den mittelalterlichen Steinmeistern noch fremd.

Die Zisterzienserbewegung, welche im zwölften Jahrhundert von Burgund ausgehend einsetzte, erneuerte und impulierte ja in geradezu revolutionärer Weise die Einbindung des künstlerischen Schaffens in das rechte Maß göttlicher Proportionen - sei es z.B. auf musikalisch-liturgischem, auf architektonisch-plastischem oder auf landwirtschaftlich-technischem Gebiet. Auch die Proportionen der Lippstädter Marienkirche sind stark von diesem zisterziensischen Geist beeinflusst, welcher musikalisch-harmonikale Gesetzmäßigkeiten wie beispielsweise die der Oktave architektonisch zum Ausdruck brachte. (Dies wäre in Bezug auf die Marienkirche einmal Gegenstand einer besonderen Untersuchung.).

Dieser unglaublich machtvollen, expansiven Erneuerungsbewegung des Zisterzienserordens des 12. und 13. Jahrhunderts unter dem Patronat der Jungfrau Maria hatte sich nun gegen Ende des 12. Jahrhunderts auch Bernhard II. aus innerster Überzeugung angeschlossen. Darüber berichten übereinstimmend zwei Chronisten.

Der eine, - Justinus, der mittelalterliche Verfasser einer Lebensbeschreibung Bernhards, malt dessen inneres Wandlungsereignis in einem großen Monolog an zentraler Stelle seines „Lippifloriums“ aus, allerdings mit dem zeitlichen Abstand einiger Jahrzehnte zum Leben

Bernhards. Da er diesem persönlich nicht begegnet ist, hat er in dichterischer Einfühlung und Freiheit seinem Helden Bernhard folgende Gedanken und gesprochenen Sätze in den Mund gelegt: „Während er (Bernhard) schwelgt in Fehden und Raub, bedrückt ihn ein schweres, unvermutetes Los, martert ihn schmerzliche Gicht. (...) Bald vermag er nicht mehr zu schreiten, den Platz zu verlassen, wenn ein anderer nicht stützend zur Seite ihm geht.(...)

Aber nicht lange Zeit ist seit dem Ereignis verflossen, da überlegt er im Geist, wie es mit ihm selber ist bestellt. Er bedenkt, was er war, was er ist und was er künftig sein wird, und es erscheint in der Welt nichts ihm gesichert und fest.(...) „Dass ich am vierten Tag werde erweckt aus der Gruft! Du auch, fromme Maria, du heilige Mutter und Jungfrau, eile zur Hilfe herbei! Bittend erweiche den Sohn ! Dich erwählte der Herr, in dir vollführte er Wunder; Mutter bist du, und Magd, beides in einem zugleich. Einzig in dir scheinen die Gegenteile verbunden. Blühendes Reis(...) ,Hafen im Schiffbruch, Quelle des Lichts, du, so fromm und so mild, verschmähst nicht des Flehenden Bitten, und den erzürnten Gott kannst du versöhnen mit mir.(...) Hab ich gefehlt, so will ich bereuen, und Buße gelob ich, um mein früheres Tun weinend beklag ich es jetzt!“
(Lippiflorium S.55 u. 57)

Justinus bezeichnet Bernhard zum Zeitpunkt seines Leidens, seiner Selbsterkenntnis, Buße und Wandlung und seines Eintritts in das Marienfelder Kloster schon als alten Mann, als Greis. Er beschreibt, wie die äußeren, gräflich-ritterlichen Attribute Bernhards - sein Bart und die langen, lockigen Haare - als Ausdruck der Buße und Wandlung fallen. (Wäre also mit der von links ankommenden Figur des Tympanons eine Darstellung Bernhards auf dem Wege zu Jacobus gemeint, so müsste diese nach Justinus Angaben eigentlich älter und bärtig dargestellt worden sein und die rechte, sich entfernende Figur - als Ausdruck der Sühneleistung vor Jacobus - bartlos. Genau das Umgekehrte ist jedoch der Fall, was ein weiteres Indiz dafür ist, dass es sich weder um Bernhard, noch um die Darstellung von „drei mal derselben Person“ handeln kann.) Justinus beschreibt nun, wie Bernhard - wie schon als Jüngling auf der Hildesheimer Domschule - jetzt im Kloster Marienfeld die Schriften aufs neue studiert, „und betreibt, was er lang nicht beachtet, wieder mit eifrigem Sinn, holt es mit Emsigkeit nach.... Wie er vor Zeiten gelebt, beweint er, beseufzt das Vergangene, was er einst übel getan, wieder zu sühnen bedacht.“ (Lippiflorium S.63)

5. Bernhards Krankheit, sein Mariengelübde und seine existenzielle Wende im Spiegel seiner Chronisten

Justinus Bericht betont, wie wichtig für Bernhards Wandlung und die daraus erfolgte Heilung seiner Beinlähmung, seine „Auferstehung“ vom weltlich und kämpferisch orientierten Ritter bzw. Grafen zum Mönch, Abt und schließlich zum Bischof die Hinwendung zu der zentralen Heiligengestalt des Hochmittelalters, nämlich der Jungfrau Maria ist .

So lässt Justinus Bernhard im „Lippiflorium“ bitten:

„Du auch, fromme Maria, du heilige Mutter und Jungfrau, eile zur Hilfe herbei. ...Du, so fromm und so mild , verschmähst nicht des Flehenden Bitten, und den erzürnten Gott kannst du

versöhnen mit mir.

Gib der Verzeihung Raum, **weil dir ich mich ganz unterworfen**: Jungfrau, schaue auf mich, deinen Knecht!“ (Lippiflorium, S. 57, Hervorhebung J.M.)

Im gesamten Lippiflorium und auch in keiner der anderen bislang bekannten mittelalterlichen Quellen dagegen wird Bernhards einschneidende Lebenskrise, seine entschiedene Wandlung und Hinwendung zum geistlichen Leben mit seiner Hinwendung oder einer Wallfahrt zum heiligen Jacobus nach Santiago de Compostela in Verbindung gebracht, noch wird davon irgendwo auch nur andeutungsweise erzählt.

Zudem liegen die Ereignisse, von denen Justinus oben berichtet, zeitlich weit hinter der Jacobuswallfahrt Heinrichs des Löwen im Jahre 1182: Erst etwa um 1193 erkrankt Bernhard schwer, 1196 oder 1197 zieht er dann erstmals als Teilnehmer eines Kreuzfahrerheeres nach Livland.

Um 1195, so Leidinger, entsagte Bernhard seinen weltlichen Aufgaben (ab dem Jahre 1194 vertritt Bernhards ältester Sohn Hermann in diesen weltlichen Angelegenheiten) und trat als einfacher Mönch in das von ihm maßgeblich mitgestiftete Kloster Marienfeld ein. Dort wirkte er einige Jahre, bis er unvermittelt wieder ans Licht der Öffentlichkeit trat.

Heinrich der Lette, ein persönlicher Augenzeuge und Zeitgenosse Bernhards berichtet nämlich in seiner Livländischen Chronik für das Jahr 1211 :

„...Dieser Graf Bernhard, da er einst in seiner Heimat viel gekämpft und Brand und Raub verübt hatte, verfiel, von Gott gestraft, einer Schwäche der Füße, so dass er, lahm an beiden Füßen, viele Tage in einer Sänfte getragen wurde. Vom Gewissen gequält, trat er darum in den Zisterzienserorden ein, lernte während einiger Jahre die Regel und die Schrift und erlangte vom Papst die Vollmacht, das Wort Gottes zu predigen und nach Livland zu gehen, und, **wie er das häufig selbst erzählt hat, kaum hatte er das Kreuz genommen, um in das Land der seligen Jungfrau zu ziehen**, alsbald standen seine Knöchel fest, er erhielt die Gesundheit seiner Füße wieder und wurde sogleich nach seiner Ankunft in Livland zum Abt in Dünamünde geweiht und ist später Bischof der Semgaller geworden.“ (Heinrich der Lette, S. 137)

Die Tatsache, dass sämtliche Quellen nichts von einer Teilnahme Bernhards an der Jakobuswallfahrt Heinrichs berichten, gab ja auch Willer und Leidinger zu denken. Willer: „Die Suche nach einer historischen Bestätigung für den Aufenthalt Bernhards in Santiago habe ich aufgegeben. Nirgends habe ich auch nur die Spur eines Hinweises darauf gefunden. ... Er (Justinus), der Lobsänger Bernhards, hätte uns einen Besuch seines Helden in Santiago mitgeteilt, wenn er davon gewusst hätte...“ (Willer, S. 148).

Und Leidinger schreibt: „Um 1195 entsagte er (Bernhard) nach schwerer Krankheit der Welt, wurde Mönch in der von ihm mitbegründeten Zisterzienserabtei Marienfeld, hernach Abt in dem von Marienfeld aus gegründeten Kloster Dünamünde und Bischof von Selonien im Baltenlande, wo er vor allem für die christliche Mission wirkte.“(Leidinger 1992, S.23-25) „... Wenn A. Willer (...) eine Nachricht über die Pilgerfahrt Bernhards II. nach Santiago vermisst, so ist das angesichts dessen, dass Justinus ausführlicher Bernhards Gewalthandlungen im Sächsischen Krieg wie dessen innere Wandlung zum geistlichen Stand mitteilt, ein singuläres, nachgeordnetes Ereignis,

das zudem seiner Heimat nicht unmittelbar, sondern nur verschlüsselt durch die Figurengruppe am Westportal der Marienkirche bekannt geworden sein dürfte.“ (Leidinger 1992, S.27f)

Also lässt sich zusammenfassend sagen: Für Justinus wie auch für Bernhards Ohrenzeugen Heinrich den Letten ist die Krankheit Bernhards im Verständnis der damaligen Zeit eine Strafe, eine Prüfung Gottes (für seine im sächsischen Krieg begangenen Gewalttaten.) Auch wenn Heinrich der Lette Bernhard nach der Lähmung erst Zisterziensermönch werden lässt und erst nach einigen Jahren des Theologiestudiums ihn das Kreuz zur Pilgerfahrt nach Livland ergreifen lässt, um ihn dann gesunden zu lassen, während Justinus dagegen von der erfolgten Heilung berichtet, nachdem Bernhard in Marienfeld zum Mönch geweiht wird (Johansen 1955, Anmerkung 30) - Bernhards Buße und Wandlung bringen beide Chronisten aber in jedem Falle ausdrücklich mit der Jungfrau Maria, seinem Mönchsgelübde und der Pilgerfahrt ins Land der Maria und mit keinem Wort mit einer Wallfahrt ins „Jacobsland“ Galizien in Verbindung. Daran gemessen ist es überhaupt nicht plausibel, dass ein so ausgesprochenes Schlüsselereignis im Leben Bernhards gegenüber seinen von ihm begangenen Gewalttaten bzw. seiner Reue nur von „nachgeordneter Bedeutung“ und daher „in lediglich verschlüsselter Form“ (Leidinger 1992, S. 23 - 27) am Westportal der Marienkirche abgebildet worden sei.

Und was wäre denn der passende Schlüssel für das angeblich verschlüsselte Bildnis Bernhards? Willers und Leidingers Schlüssel jedenfalls passen nicht. Denn - nochmals - Bernhards existenzielles und lebensveränderndes Buß- und Wandlungserlebnis war eben offensichtlich **nicht** die Begegnung mit den Reliquien des Heiligen Jakobus in Santiago de Compostela, sondern die existenziell einschneidende Hinwendung zu der bedeutensten mittelalterlichen Heiligengestalt, nämlich zur Jungfrau Maria!

Woran wäre denn auch Bernhard, der vom mächtigen Heinrich dem Löwen in den Grafenstand Erhobene, der Kreuzritter in Livland (1198), spätere Marienfelder Mönch, Dünamünder Abt (1211) und selonische Bischof (1218) auf dem Tympanon als Person in einer der drei Figuren auch nur ansatzweise zu identifizieren, wenn wir mit Leidinger annehmen würden, es handele sich um eine Verschlüsselung von Bernhards Lebenswende ?

Es findet sich eben nichts Verschlüsseltes! Es finden sich keinerlei Spuren der lippischen Rose oder der Lilie, keine explizit ritterlichen, mönchischen oder bischöflich-heiligen Attribute wie etwa die ritterliche Haar -und Bartracht, die Bernhard sich als Ausdruck seiner inneren Wandlung abschneiden lässt (wovon Justinus so anschaulich erzählt). Nichts von mönchischer Bartlosigkeit und Tonsur, aufgrund derer die Person und die Wandlung Bernhards für die damaligen Gläubigen vorbildhaft, sinnfällig und identifizierbar hätte ausgedrückt werden können.

Wenn auch eine Begleitung Bernhards II. - jedoch zeitlich weit vor der von Justinus und Heinrich erzählten Lebenskrise - an der Wallfahrt Herzog Heinrichs nach Compostela wahrscheinlich ist - für Justinus theologisch-didaktische Absichten seiner Lebensbeschreibung Bernhards jedenfalls war diese angenommene Begleitung einer vorrangig dem gestürzten Welfenherzog auferlegten Bußverpflichtung unwesentlich und er hat einen möglichen Bericht darüber vollständig ausgespart: „Also habe ich in Kürze, o Bernhard, dein Leben besungen.

Wenige Worte bringen es nimmer zustand. Wollte man alles beschreiben, der Autor würde verworfen; müde unendlicher Mär, spürte der Hörer Verdruss.“ (Lippiflorium, S.73).

Wesentlich aber ist, wie dargestellt, für Justinus und Heinrich den Letten im Hinblick auf Bernhards Lebensweg und dessen persönliche Sühneleistung und „den daraus erfolgenden Neuanfang“ (Dahlkötter) Bernhards entschiedene, konsequente Hinwendung zur Jungfrau Maria, zur besonders intensiven Marienverehrung der Zisterzienser, und sein späterer Aufstieg vom einfachen Marienfelder Mönch zum Abt des Klosters Dünamünde, schließlich zum Bischof von Selonien im „Marienland“ und zum zeitweiligen Stellvertreter Bischofs Albert von Riga.

6. Der Westturm und das Portal der Marienkirche als innerer und äußerer Wegweiser für Pilger

Aus den Befunden zur Erforschung der Baugeschichte Sankt Mariens geht hervor, dass der Westturm - vom gotischen Chor abgesehen - das letzte Bauglied des Gesamtbaus war; nach sorgfältigen stilistischen Vergleichen der Figurengruppe durch Anton Boedeker mit anderen Bildwerken konnte die Entstehungszeit des Turmes in die Zeit zwischen 1235 und 1250 eingeordnet werden (Willer, S.139f.), in jedem Falle also **vor** die erste urkundliche Erwähnung der Lippstädter Kirche SanktJakobi im Jahre 1260. Nach seiner Fertigstellung, mutmaßlich also bis spätestens zur Mitte des 13. Jahrhunderts, erhob sich der mächtige Westturm Sankt Mariens weithin sichtbar. Die alten Handelswege, welche auf die Stadt zuführten und auch heute noch zuführen, waren und sind zugleich „Sichtachsen“ auf das Wahrzeichen Lippstadts. Der Ort lag zu Bernhard Zeiten verkehrsgünstig an einer Lippefurt und zugleich an einer Kreuzung alter Straßen von Frankfurt/Main über Soest und Minden nach Lübeck und von Münster Richtung Paderborn.“ (Klose, „Die Hanse“, Einlegeblatt ohne Seitenangabe).

Kirchtürme dienten und dienen mitunter auch heute noch als wichtige Wegweiser in Raum und Zeit, sowohl nach „oben“ auf dem Wege zu Gott als auch im irdischen Raum - letzteres ist eine jahrhundertalte Erfahrung, die jeder Autofahrer noch heute nachvollziehen kann, wenn er sich Lippstadt etwa von Süden her über die B 55 oder von Norden kommend zubewegt. Wer sich also damals, etwa in der Mitte des 13. Jahrhunderts, dem noch jungen und rasant wachsenden Städtchen an der Lippe mit seinem mächtig emporstrebenden Westturm und der großen Kirche am Markt wie einem Zellkern näherte, der tat etwas, was viele ortsfremde Besucher auch heute noch bei einem Besuch Lippstadts in ähnlicher Weise tun:

Er orientierte sich an diesem Turm wie an einem aufs geistig-ewige und weltlich-zeitliche Zentrum weisenden riesenhaften Zeigers, führte doch im Mittelalter der erste und letzte Gang beim Betreten und Verlassen einer Stadt gewöhnlich zum alle anderen Bauwerke überragenden, mächtigen Kirchenbau als dem zentralen inneren und äußeren Bezugspunkt im Leben der Menschen. Um die Kirche herum hielt man Märkte ab, an einem der Kirchenportale wurde Recht gesprochen, innen dankte man Gott, an verschiedenen Altären betete man zu Heiligen bzw. zu deren Reliquien, erbat und empfing im Glauben an die magische Heilkraft dieser Erdenreste deren Segen, konnte beichten, opfern und segnende Kräfte aufnehmen.

Auch wenn hier nicht der Ort ist, um auf die Bedeutung und Funktion mittelalterlichen Kirchenportale näher einzugehen, so denke man sich das Westportal einmal weg, um zu einer Anschauung von seiner Funktion zu kommen. Damit befände sich natürlich auch die Figurengruppe nicht an dieser Stelle. Fehlte an diesem Platz aber das Portal, so würde der (damalige) Haupteingang der Kirche fehlen, denn im Mittelalter waren ja Turmgewölbe und Kirchenschiff gegeneinander geöffnet, so dass man vom Altar im Osten freien Blick auf die große Fensterrose im Westen hatte.

Die Funktion des Reliefs muss also auch im Zusammenhang mit der Funktion des Westportals als eines Haupteinganges ins Innere des Kirchenschiffes gesehen werden; die Positionierung der Figurengruppe gerade hier, zudem gut erkennbar fürs bloße Auge, halte ich für entscheidend. Durch ihre dortige dominierende Platzierung bekommen die Figuren ein besonderes Gewicht, eine besondere Betonung und Präsenz, ja geradezu etwas Programmatisches. Um dies zu verdeutlichen und eine mögliche Funktion und Bedeutung der Figurengruppe daraus abzuleiten sei etwas weiter ausgeholt.

Die Portale romanisch-gotischer Kirchen und die sie mit einem Bildprogramm versehenen Tympani zielen letztlich immer auf ein inneres Schwellenerlebnis des Betrachters ab. Der Gläubige wird, sei es ihm nun bewusst oder nicht - darauf hingewiesen und daran erinnert, dass er in eine verwandelte und verwandelnde Sphäre eintritt. Er sieht sich auf dieser Schwelle bildhaft mit heiligen Begebenheiten, Mahnungen, manchmal Drohungen und dämonischen Widerständen oder Heilsverheißungen konfrontiert, häufig auch mit Bezug zu zentralen Geschehnissen aus dem Leben Jesu.

Dass jedoch in einem Tympanon des 13. Jahrhunderts eine biographische Anspielung auf ein mutmaßliches, damals noch unlängst zurückliegendes Ereignis im Leben einer für Kirche und Stadt hochbedeutsamen Persönlichkeit, wie Bernhard II. es zweifellos war, in Stein gehauen worden wäre, **ohne** dass die betreffende Person zumindestens mit den Attributen ihrer erlangten Heiligkeit und ihres geistigen bzw. geistlichen Ranges (also z.B. als Bischof gewandet oder als Märtyrer erkennbar) dargestellt worden wäre, wäre meines Wissens nach etwas völlig Singuläres. Auch Arnold Willer konstatierte ja, dass ein Tympanon einen geistlichen Inhalt haben müsse und dass ihm kein Gegenbeispiel bekannt sei. (Willer, S. 144)

Worin liegt aber der geistliche Hauptinhalt der Figurengruppe ?

Der Hauptinhalt, welcher der Stellung am Haupteingangportal der Kirche und der Forderung nach Darstellung von heiligen Personen oder heiligen Ereignissen entspricht, liegt zweifellos in der statuenhaft stilisierten Figur des heiligen Jacobus, erkennbar an der Jakobsmuschel auf seiner Brust. Auf ihn sind die drei kleineren Figuren in Stellungen, Blicken und Gesten bezogen. Auf ihn jedoch - aber auch auf die rechte „sprechende oder singende“ Pilgerfigur - wird aber auch, bedingt durch die Blickrichtungen der beiden Figuren des Jacobus und des sich entfernenden, sprechenden oder singenden Mannes - derjenige bezogen oder, besser noch, einbezogen, der als Betrachter vor dem Portal steht oder im Mittelalter die Kirche durch dieses einstige Portal betrat.

7. Bedeutung und Funktion der Figurengruppe

Stellen wir uns nur einmal einen Neuankömmling, einen Pilger, einen Mönch oder einen Handwerker, einen Kaufmann, Bauern oder Ritter vor, der damals in die noch junge Stadt kam und vor dieses so exponierte Turmportal trat. Es ist vorstellbar, wie dieser Mensch begreifend aufschaute, aufschauend begriff und fühlte : „Hier, jenseits der Schwelle dieses Portals, betrete ich einen Raum, in dem dieser Heilige anwesend ist. Hier finde ich den heiligen Jacobus gegenwärtig, so wie ihn auch jene finden, die ich im Bogenfeld über dem Portal erblicke und die, wie ich selber, sich dem Heiligen nähern, vor ihm niederkniend beten und wieder gesegnet davonziehen.“

Für entscheidend wichtig halte ich dabei die Tatsache, dass Jacobus als der Schutzheilige **aller** Pilger galt - (Vergl. hierzu auch Willer, S. 150) nicht nur derjenigen Pilger auf dem Jakobsweg (besser müsste man sagen: auf den Jakobswegen“) nach Santiago de Compostela, sondern z.B. auch derjenigen Pilger, die mit dem Pilgerzeichen der „Santa Maria in Livonia Remissionis peccatorum“ (aufgefunden in der Trave bei Lübeck-vergl. Wittstock, S.194) versehen nach Livland, dem Land der heiligen Jungfrau, auf dem „Marienweg“ pilgerten bzw. von dort zurück in ihre Heimat kamen.

Der Begriff „Pilger“ umfasste allerdings damals viel mehr, als wir uns heute darunter vorstellen. „Pilger“ war ein Sammelbegriff für Menschen unterschiedlichster Interessen und Herkunft: Kaufleute, Arme, Reiche, Frauen und Männer, Bauern, Ritter und Grafen, Mönche, Bischöfe und Kreuzritter auf den von Rom autorisierten Kreuzügen. Alle diese unterschiedlichen Menschen aber einte das eine: Dass sie auf Pilgerfahrt gingen bzw. sich befanden, um so, entweder durch persönlichen Kontakt mit dem Heiligen, seinem Heiligtum und seiner Reliquie oder durch besondere Taten als Kreuzritter Vergebung der Sünden, Heilung und Segnung zu erlangen. „Häufig zieht man nicht nur aus einem einzigen Grund in fremde Lande, insofern gab es oftmals den Typus des „reinen“ Pilgerns nicht. Es war schwierig, reisende Pilger von reisenden Händlern zu unterscheiden... ,da die Phänomene Pilgerfahrt, Handelsfahrt, religiöse Einflüsse und intellektueller Austausch miteinander verknüpft waren.“ (Herbers,S. 88)

Die Kraft eines oder einer Heiligen wurde im Mittelalter untrennbar verbunden mit dem Reliquienkult erlebt. Undenkbar wäre es ja in der Epoche Bernhards gewesen, eine Kirche zu bauen bzw. zu weihen, wenn man nicht wenigstens **eine** und sei es auch noch so winzige Reliquie, d.h. also den irdischen Überrest (Knochen, Haare, Kleidungsstück, persönliche Gegenstände etc.) eines oder einer Heiligen in kirchlichen Besitz brachte und in einem Reliquiengefäß, einem Schrein und einer Reliquien-Schatzkammer sorgsam hütete, als Garant für die Anwesenheit der segnenden Kraft des Heiligen.

Daneben wirkte die Überzeugung, dass in einem (Stein-)Bildnis eines Heiligen der oder die Heilige selbst persönlich anwesend sei. Eine Figur, ein in Holz- oder Stein gehauenes Bild wurde eben damals keineswegs nur als bloßes Abbild angesehen, das mit einem Namen wie mit einem bloßen Etikett versehen war. Name und Bild wurden noch aufgefaßt als Wesens- ausdrück, als Substanz eines heiligen Menschen oder Wesens, in denen dieser bzw. dieses selbst heilkräftig

wirksam war. (Bock, S. 5 ff)

Einen anschaulichen Einblick in diese konkrete Art des Erlebens gibt Heinrich der Lette. Er beschreibt in seiner Chronik von den Geschehnissen der Christianisierung Livlands zur Zeit Bernhards, wie einer der gewaltigen, heiligen Bäume der Liven durch ein in einen Ast geschnitztes Bildnis des Christengottes verwandelt wird:

„Die vom Glauben wieder abgefallenen Liven schnitten diesen Kopf heraus, banden Hölzer zusammen, legten den Kopf darauf und schickten ihn, als den Gott der Sachsen, mitsamt dem Glauben der Christen (...) über das Meer nach Gotland.“ (Heinrich der Lette, S.15)

Und umgekehrt: Wurden nicht auch unheilige, dämonische Wesen - geschnitzt oder in Stein gehauen und der Architektur förmlich einverleibt, so dass sie scheinbar statische Funktionen im Widerspiel von Lasten und Stützen ausüben mussten, geopfert und gebannt zugleich?

So - als Lastträger, die steinerne Gewölbelaast ewig Mittragender hat sich so mancher zisterziensische Baumeister der Romanik, etwa im Dom zu Visby, im Kloster Varnhem (Mittelschweden) oder zu Osnabrück hoch oben im Gewölbe verewigt. Alle diese beispielhaft genannten Kirchen tragen in Bauteilen, Proportionen und Teilen ihrer Kapitellplastik stilistische Spuren der „lippischen Bauhütte“ bzw. des „Rosenmeisters“. (Vergl. Halfar, S. 86f)

Außer dem Tympanon mit seiner Darstellung der Jakobsanbetung durch drei Pilger an der zentralen Marktkirche gibt es noch weitere Hinweise auf das Vorhandensein eines Jakobskultes in Lippstadt.

Denn dass es in Lippstadt eine bedeutsame Heiligenverehrung des Jacobus gegeben haben muss, steht außer Zweifel - bedeutsam nicht nur aus spirituellen Gründen, sondern auch aus wirtschaftlichen Motiven. Ein Jakobskult ist ja schon durch den Fund eines Reliquienkästchens im Altar der noch vor der Stadtgründung Lippstadts bestehenden Nicolaikirche nachgewiesen, welche zu einer Kaufmannssiedlung gehörte, die schon vor der eigentlichen Stadtgründung existierte. Die „Anwesenheit“ des Heiligen Jacobus erhöhte immer auch die Anziehungskraft eines Ortes für Fremde, zog Menschen von außerhalb an und trug auch dadurch erheblich zum wachsenden Wohlstand der Kaufmannssiedlung bzw. der jungen Stadtgründung bei.

Diese Expansion mag mit erklärlich machen, dass dem Jacobus, nachdem Sankt Marien vollendet war, noch eine weitere Kirche gebaut und ihm zu Ehren geweiht wurde, nämlich die Lippstädter Jakobikirche. Ob sich wohl auch in der Marienkirche und der Jakobikirche wie in Sankt Nikolai Reliquien über die Jahrhunderte irgendwo erhalten haben?

8. Der „Marienweg“ - Pilger auf dem Weg ins Marienland

Das Pilgerheer nun, das sich von Westfalen, Sachsen, Friesland und Bremen aus im Jahre 1197 unter der Führung des Zisterzienserabtes Berthold von Loccum aufmachte, sich in Lübeck einschiffte, um über Gotland nach Livland zu gelangen - unter ihnen befand sich damals auch schon Bernhard II. und sehr wahrscheinlich auch sein Sohn Hermann zur Lippe (HuckerS. 72) -

bestand neben den obligatorischen Kaufleuten, welche u.a. die Schiffe nach Gotland als wichtiger Zwischenstation auf der Pilgerfahrt stellten, vor allem aus Kreuzrittern und deren kampffähigen Anhang - „Streiter Christi“ im Kampf gegen die zahlreichen, immer wieder abtrünnigen „ungläubigen“ Einwohner des neuen, heiligen Landes Livland, welches dann 1202 offiziell vom Papst zur terrae mariae, dem „Marienland“ geweiht werden sollte.

„Livland wurde im Jahr 1202 der Jungfrau Maria geweiht. Im Jahr 1215 wurde vom Laterankonzil der Kreuzzug in das Land der Mutter Gottes dem in das Heilige Land gleichgesetzt. Jerusalem galt seit bereits 1187 für die Christen als verloren(...). Die Ostregion der Ostsee wurde zum neuen Wallfahrtsort erklärt. Ins neue „Jerusalem“ konnte man jedoch nur über den Seeweg über Gotland gelangen(...).(Markus, S.239)

„Die Einbeziehung der Marienverehrung, die seit der Mitte des 12. Jahrhunderts bei den deutschen Geistlichen, Rittern, besonders aber Kreuzfahrern einen bedeutenden Raum einnahm, in sein (Bischof Alberts) Livlandunternehmen stellte aber zugleich auch einen Beitrag zu dessen ideeller Stärkung dar. Als Kind seiner Zeit hatte Bischof Albert richtig erkannt, dass er seinem Appell zum Kampf gegen die Heiden durch die neue Ausrichtung zu Ehren der Gottesmutter eine weitere Vergeistlichung verlieh, die in den Seelen der damaliger Menschen eine nachhaltige Wirkung auslösen mußte. Tatsächlich sollte der Marienkult Grundlage für ein gewisses Sendungsbewußtsein der in die Dünakolonie gekommenen Deutschen darstellen.“ (Gnegel-Waitschies, S. 64 f.)

Die livländischen Ungläubigen wurden mit den Mauren, gegen die man in Spanien und im Heiligen Land kämpfte, identifiziert, ebenso wie man Livland, spätestens nach seiner Weihe durch Bischof Albert im Jahre 1202 mit dem Heiligen Land in Kleinasien identifizierte. Und so blieb Sankt Jakob als das Urbild des Kreuzritters gegen die Mauren der zuständige, wirkmächtige Schutzpatron für die Pilger und Kreuzzügler gegen die livländischen Ungläubigen, freilich mit der mächtig wachsenden „Konkurrenz“ durch die Schutzheilige Livlands, die Jungfrau Maria. (Vergl. Heyer, S.133ff).

Aus heutiger Sicht befremden und erstaunen die Aussagen, die der schon zitierte Zeitgenosse und Augenzeuge Bernhards, Heinrich der Lette, über die Schutzheilige Livlands macht:

„So hütet des Meeres Stern sein Livland stets, so verteidigt Maria, die Herrin der Welt und Kaiserin aller Länder immer wieder ihr allereigenstes Land. So gnädig die Mutter Gottes zu den Ihrigen ist, welche ihr in Livland treulich dienen, so grausam ist sie gegen alle jene, welche es wagen, ihr Land anzugreifen.“ (Heinrich der Lette S.269 f)

Aus den zunächst bewaffneten Pilgerzügen im Gefolge lübischer Kaufmannskoggen entwickelte sich im Laufe der ersten Jahrzehnte des 13. Jahrhunderts ein reger Verkehr zwischen Westfalen, Sachsen, dem Rheinland einerseits und Dünamünde Riga bzw. Livland andererseits.

9. „Westfalen in Übersee“ - die Verbindungen zwischen Livland und Westfalen

Welche Bedeutung hatte Livland für die Bewohner Westfalens bzw. welche Bedeutung hatten die Menschen Westfalens und Sachsens für Livland?

Maßgebliche Forschungen zu diesen Beziehungen hat der Historiker Paul Johansen angestellt, aus denen ich im Folgenden Wesentliches zitieren möchte. Johansen fand mit faszinierender, geradezu kriminalistischer Akribie heraus, dass Westfalen „... an der Wiege der Kolonie (stand), als die ersten Kaufleute die Düna aufsegelten; es begleitete die Kinder des Landes im Aufbau der Kirche und Burgen im heimischen Stil; es stellte die Besatzung und ritterliche Mannschaft ...“ (Johansen 1958, S.287)

„Wir dürfen also damit rechnen, dass bereits in den ersten Jahrzehnten des 13. Jahrhunderts Lippstädter Bürger nach Livland gegangen sind, sicherlich auch im Gefolge ihres Stadtherrn. Umgekehrt mochte dieser sich selbst vielleicht für die lange, ferne Seereise auch der Obhut seiner schon weitgereisten Stadtkinder anvertrauen; er war ja bereits ein betagter Mann.“ (Johansen 1955, S. 125)

„Sobald Urkunden und geschriebene Quellen das Geschehen in der neuen Kolonie beleuchten, seit den ersten Jahrzehnten des 13. Jahrhunderts, begegnen uns westfälische Städte u. Ortsnamen als Herkunfts- bezeichnungen in großer, so überwiegender Fülle, dass man unschwer die wichtige Rolle des westfälischen Händlers von Anbeginn hier im Osten erkennen kann. Oder sollte es wirklich nur Zufall sein, dass sich unter den ersten Bürgern und Ratsherrn in Riga gerade die Namen der ältesten bekannten westfälischen Groß- u. Kleinstädte finden, welche im 11. u. 12. Jahrhundert Marktrechte erhalten hatten und sich nachweislich am Fernhandel in Ost - und Nordeuropa beteiligten?“ (Johansen, ebenda)

Und weiter erforschte Johansen, dass es im 13./14. Jahrhundert vor allem zunächst die Kaufleute waren, die sich im Osten behaupteten. „...Unter allen Ständen tritt der Kaufmannsstand in Livland zeitlich an die erste Stelle“ . (Johansen 1958, S. 271)

War doch auch Lippstadt gemessen an den zahlreichen Ortsbezeichnungen „de lippia“ oder „van der Lippe“ im Ostseeraum ohne Zweifel eine Stadtgründung vorrangig für den Fernhandel und keineswegs für die Landwirtschaft als Haupterwerbsquelle. (Johansen 1955, S. 124)

Ohne Kapital und Kreditfähigkeit, ohne wertvolle Waren ging zu jener Zeit gar nichts, denn der westfälische Kaufmann fand in Livland noch kaum Rückhalt und Sicherheit. Erst später, nach Gründung bzw. Entstehung Fellins, Rigas, Revals (heute Estlands Hauptstadt Tallinn) und Dorpats, konnte auch der Unbemittelte „auf der Grundlage ansässiger wohlhabender Kaufleute sich niederlassen. Wir wissen aus der Auswertung der verzeichneten Namen im sog. „Rigischen Schuldbuche“ der Jahre 1286 bis 1336 dass ein Herzstück im Herkunftsgebiet der Rigaer Kaufleute um 1300 Westfalen und der angrenzende Teil des Rheinlandes war. (Johansen 1958, S. 274)

Neben den Kaufleuten war es dann zunächst der Priesterstand, welcher die zweitälteste Gruppe deutscher Einwanderer in Livland bildete.

„Meinhard, Augustinerdomherr aus Segeberg, war zuerst einige Jahre priesterlicher Beistand der kaufmännischen, westfälisch-sächsischen Dünafahrer. Etwa 1184 ließ er sich dauernd in Uexküll nieder, unterstützt von gotländisch-westfälischen Steinmetzen. Weitere Beziehungen weisen nach Bremen, Loccum, Magdeburg, Köln und - nicht zu vergessen - nach Lippstadt, wurde doch Bernhard II., der zunächst 1198 im Gefolge Bischof Bertholds von Loccum in Erfüllung seines Pilger-Gelübdes vermutlich als Kreuzritter nach Livland kam, schließlich Abt des Klosters Dünamünde (1211 - 1218) und dann Bischof von Semgallen (1218 - 1224). Er hat in Livland Brücken, Kirchen, Burgen und sogar Städte gebaut, vor allem Fellin in Estland (1223), welches bis zum heutigen Tage die lippische Rose im Wappen führt.“

„...Aber nicht nur Riga war Ziel und Niederlassungsort der Westfälinger in Livland, sondern ebenso auch die anderen Städte, die sich hier im Laufe des 13. Jhs. herausbildeten: Fellin (1223), Reval (1230), Pernau (1251), Narva (ca.1277)...“ (Johansen 1958, S. 275)

Dabei spielten verwandtschaftliche Bande eine außerordentliche Rolle.

„Einer zog den andern nach, der Bruder den Bruder, der Vetter den Vetter, der Oheim den Neffen, die Männer die Frauen. Selten nur tritt ein Neuzugewanderter in Livland allein auf. Fast immer ist er in Gesellschaft, fast immer erwarten ihn drüben auch Verwandte oder mindestens Freunde des Vaters - so lagen ja auch bei Bernhard II die Verhältnisse. Hier ging die verwandtschaftlichen Nähe, die enge Bindung sogar in architektonische Formen, ja geradezu in einen Baustil ein.“ (Johansen 1958, S.274)

„Neben den Ortsnamen berichten noch Steine, die Ruinen der alten Burgen und Schlösser, aber auch noch bestehende Kirchen und Burgen vom Wirken westfälischer Menschen im Marienland. Bereits die älteste kleine Turmburg von Uexküll, von Meinhard 1185 errichtet, geht auf ein westfälisches Vorbild zurück: eine typische Wohnturmanlage, wie sie etwa im Beispiel der Gräfte bei Bad Driburg vorliegt, welche über Gotland nach Livland übertragen wurde. Noch eindringlicher als beim Wehrbau ist der Einfluss Westfalens in der kirchlichen Baukunst spürbar.“ (Johansen 1958, S. 283 f)

„Man wird sagen können, dass die alten Steinbauten Livlands noch heute von den Westfälingern zeugen, welche im 13. und 14. Jahrhundert nach dem baltischen Osten zogen... Herbe und karg, aber doch wuchtig und charaktervoll sind diese Kirchen, Burgen und Bürgerhäuser Alt-Livlands, Zeugen der Verbundenheit von Land zu Land.“ (Johansen 1958, S.285)

Aus all diesen Ausführungen Johansen ist deutlich geworden, wie hervorragend die Rolle war, die Westfalen in Livland gespielt hat: „Westfalen hat Livland sehr stark geprägt.“ (Johansen 1958, S.287)

10. Die innere Beziehung der Figurengruppe zur Pilgerfahrt nach Livland

Die Pilgerbewegung in das um 1200 noch weitgehend heidnische Livland wurde mit zunehmender Sicherung des neu gewonnenen Terrains mehr und mehr zu einer Auswanderungs- und Siedlungsbewegung. An dieser war Bernhard II. maßgeblich werbend, kämpfend, impulsgebend und baulich gestaltend beteiligt. Diese Bewegung wurde im 13. Jahrhundert - - wie alle Pilgerbewegungen - dem Schutze des heiligen Jacobus als dem Schutzheiligen aller Pilger unterstellt.

Hiermit vor allem steht meiner Ansicht nach die Pilgergruppe um Jacobus im Tympanon der Maria geweihten Kirche in Beziehung.

Oder, aus anderer Perspektive betrachtet: Die abreisenden oder in ihre Heimatstadt zurückkehrenden Livlandpilger wurden an diesem Ort nach mittelalterlicher Überzeugung durch doppelte Kraft gesegnet: Durch die Kraft der Jungfrau Maria und durch diejenige des Jacobus, dem man ja auch unterstützende Kraft im Kampf, in der Schlacht gegen die „Ungläubigen“ nachsagte.

Der heilige Jacobus wurde nämlich im Mittelalter..., „nicht unähnlich dem Drachentöter Georg, hoch zu Rosse vorgestellt, den Streitern voranreitend, sie zum Kampf gegen die Mauren anfeuernd.“ (Willer,S.149)

A. Willer folgerte: „St.Jakob steht im Tympanon unserer Marienkirche in der vom spanischen Matamaros zum Patron des Kampfes gegen **alle Ungläubigen überhaupt** verwandelten Gestalt.“ (Willer,S.150)

11. Bernhards II. Wirkung und Ausstrahlung in Livland und Westfalen

Die Wirkungszeit Bernhards in Livland ist geprägt von einer nicht enden wollenden Folge von blutigen Auseinandersetzungen. An diesen nahm Bernhard während seiner Wirkungszeit als Abt des Klosters Dünamünde und später als livländischer Bischof selbst aktiv teil. Die Chronik Heinrichs des Letten gibt dafür genügend Beispiele. Auch hat Paul Johansen darauf hingewiesen, dass der Orden der Schwertbrüder (lat.: Milites Christi de Livonia), zunächst als „rechte Hand“ Bischof Alberts gedacht, dann aber sich zunehmend mit dessen Interessen konkurrierend, sich wesentlich auch aus dem westfälischen Adel rekrutierte. (Johansen 1958, S. 277 und S. 287f). Zugleich verband sich im religiösen Erleben der Livlandfahrer die Kraft des heiligen Jacobus mit den Symbolen und der Kraft Marias; ihr war ja auch durch Bischof Bernhard selbst der mächtige Zentralbau der Stadt an der Lippe im September 1222 geweiht worden .

Sei es nun, dass ein Pilger - aus welchen Motiven auch immer - nach Livland aufbrechen wollte, sei es, dass er von dort nach dem in den ersten Jahrzehnten der Mission üblichen einjährigen Aufenthalte mit den Sommerfahrern oder Winterfahrern in seine westfälische Heimat zurückkehrte - es bleibt im Dunkel der Geschichte verborgen, für wie viele Menschen die Lippstädter Marienkirche Ausgangspunkt für den „Marienweg“ nach Livland wurde. Die

bedeutsame Rolle aber, welche Bernhard II. im Baltikum spielte (vergl. Johansen 1958, S.276), legt die Annahme nahe, dass nicht wenig von der Anziehungskraft Livlands auf die Bewohner Westfalens und Sachsens auch auf die persönliche Wirkung und Nachwirkung des hier und dort namhaften, ja berühmten Bernhard II. bzw. seines Sohnes und Nachfolgers Herman („ein besonders weiser und berühmter Mann“ (Albert von Stade) zurückzuführen war, zumal Bernhard ja in seiner Funktion als livländischer Bischof wiederholt seine westfälische Heimat aufgesucht hatte, um jedesmal auch kräftig für die Sache Marias in Livland zu werben. (Vergl. Justinus, S. 67f), galt es doch, die noch junge und immer wieder bedrohte, heftig umkämpfte Ansiedlung bzw. Neugründung Rigas durch Anwerbung und Zuzug von Pilgern und Siedlern aus der westfälischen und im weiteren Sinne sächsischen Heimat lebensfähig zu halten und sowohl militärisch als auch wirtschaftlich zu stärken. So befahlen sich die Pilger beim Betreten und Verlassen der Kirche ihrem Schutzgeist Jacobus, fühlten zugleich in dem Maria geweihten Bauwerk das geistige Band mit dem Maria geweihten Land im fernen Nordosten und mögen gerade an diesem Ort in der Begegnung mit Bernhards und Hermanns weltlich-geistlichen Symbolen der Rose und der Lilie die Verbundenheit mit ihm und seinem Nachfolger tief empfunden haben.

12. Lippische Bauformen auf dem Marienweg

In wie vielen sakralen Bauwerken auf dem Weg ins Marienland gab es doch für die Pilger die Möglichkeit, „lippischen“ Bauformen, vertrauten Proportionen von Pfeilern und Gewölben, der fünfblättrigen lippischen Rose, der „lippischen“ Lilie als altbekannten und vertrauten Bildern im Neuen zu begegnen - Bilder, Proportionen und Formen, welche den Weg, die „Stationen“ der Pilgerfahrt ins neue heilige Land im Baltikum markant mit der Formensprache Bernhards und Hermanns siegelten, des „Rosenmeisters“ (Vergl. Halfar S. 86f) und dessen Bauhütte lippischen Ursprungs. (Thümmler S.385 fff).

Noch Jahrzehnte nach Bernhards Tod wirkte sie immer noch, z.B. im Bremer Dom oder der Bremer Liebfrauenkirche sowie gerade auch im Ostseeraum weiter, wohl auf Betreiben des außerordentlich baufreudigen Sohn Bernhards, den Bremer Erzbischof Gerhard zur Lippe (Episkopat von 1219-1258) Dies geschah nicht nur im nordwestdeutschen Raum, sondern auch auf dem wichtigen Pilger- und Handelszentrum der Insel Gotland, sowie auf dem schwedischen Festland, beispielsweise in der Zisterzienserabtei Varnhem im West-Götaland, der großartigen Begräbniskirche des schwedischen Königs Birger Jarl und seiner Frau Mathilde (einer Urenkelin Bernhards), sowie auch in einer ganzen Reihe lettisch-estländischer Kirchen, nicht zuletzt im Mariendom zu Riga.

„Man kann sagen, dass Livland zeitweise eine Kunstprovinz Westfalens wurde, wenn man die überragende Bedeutung des Hallenbaus (mit ihrer Domikalwölbung und den Wulstripfen - vergleiche das Vierungsgewölbe Sankt Mariens in Lippstadt) für die Land- und Stadtkirchen ... in Betracht zieht.“ (Johansen 1958, S.284 f; vergleiche hierzu auch Thümmler, S. 385 fff und S. 401 fff)

13. Zusammenfassung

Arnold Willers Neuinterpretation der Figurengruppe enthält zwar zweifellos wichtige Schritte hin zu einer Erweiterung des Verständnishorizontes dem Tympanon gegenüber, doch wurde meines Erachtens mit der irrigen Annahme, es sei drei Mal dieselbe Person dargestellt, eine falsche Spur gelegt, ja eine Vermutung obendrein auch noch zu einer Erkenntnis erklärt durch die fachliche Autorität des Historikers Paul Leidinger, dem „keine andere Erklärung erkennbar“ war. (Vergl. Leidinger 1996, S.17). So wurde Arnold Willers Deutung weiter verfestigt, und das hat nun wiederum zu weiteren Deutungen geführt, welche Besuchern und neuerdings auch schon Schulkindern als „Erkenntnis“ vermittelt werden. (Vergl. Wigge/ Busse, S.16f.)

Gängige Meinung über die Bedeutung der Figurengruppe ist seit den Nachforschungen Arnold Willers, Paul Leidingers und E.-M. Dahlkötters folgende:

Bernhard II. zur Lippe soll im Jahre 1182 zum Grab des heiligen Jacobus in Nordspanien gepilgert sein. Dort habe er ein Bekehrungserlebnis gehabt. Als dessen Folge habe er die Bewegungsfähigkeit seiner Beine wiedererlangt. Durch Buße, innere Umkehr und seine plötzliche Gesundung bewogen, sei er letztlich als Folge seiner Santiago-Wallfahrt als einfacher Mönch in den Zisterzienserorden in das von ihm einst selbst mitgestiftete Kloster Marienfelde eingetreten. Dieses Wandlungserlebnis vom gelähmten, wallfahrenden und büßenden, schließlich gesunden Grafen Bernhard zum entsagenden Mönch (bzw. Abt und Bischof) sei in verschlüsselter Form im Tympanon dargestellt, insofern, als die drei kleineren Figuren allesamt Bernhard darstellen würden - einmal als quasi gehbehinderter Ritter, dann als demütig vor Jacobus Betender, schließlich als geheilt davoneilender „Menschenfischer“ mit dem Symbol des geschulterten Fischernetzes bzw., nach anderer Deutung, mit dem abgelegten ritterlichen Umhang zum Zeichen seiner Entsagung von allem Weltlichen. Die Schlüsselfrage, ob es sich dem Augenschein nach um drei mal Bernhard handelt, musste ich klar verneinen; der Augenschein spricht trotz aller Verwitterungserscheinungen dagegen.

Die eigentliche Schlüsselfrage aber ist diese: Entspricht es den historisch überlieferten Tatsachen aus Bernhards Biographie, dass dieser ein lebensveränderndes Wandlungserlebnis im Zusammenhang mit einer vermuteten Jakobswallfahrt (1182 mit Herzog Heinrich dem Löwen) bzw. dem heiligen Jacobus hatte? Die Antwort hierauf ist ein eindeutiges Nein. Bernhard in der Figurengruppe dreimal zu „sehen“ ist eine Projektion bzw. Gedankenkonstruktion, die auf der Annahme basiert, er sei nach Santiago zum heiligen Jacobus gepilgert und habe dort seine grundlegende existenzielle Wandlung erlebt. Justinus und Heinrich der Lette aber überliefern etwas anderes. Beide sagen - und Heinrich der Lette beruft sich dabei auf Bernhards eigene Worte - dass dieses Wandlungserlebnis in einer geradezu persönlichen Beziehung zur Jungfrau Maria und zudem viel später als 1182, dem Zeitpunkt einer möglichen Jacobus - Wallfahrt, erfolgt ist.

Diese historisch überlieferten Tatsachen aber finden sich im Tympanon nicht dargestellt und es wird auch in keiner Figur darauf angespielt, so dass man etwa eine Verschlüsselung annehmen könnte. Hält man sich dagegen möglichst unbefangen an die Sichtbare und an die überlieferten bzw. erforschten Tatsachen, so entdeckt man, dass die Figurengruppe eine einfache, klare Botschaft für den mittelalterlichen Menschen enthielt. Wer war die Zielgruppe dieser Botschaft am damaligen

Hauptportal der Marienkirche? Die Hauptzielgruppe waren Pilger -auch die Pilger auf den Jacobswegen von Nordwesten nach Spanien, vor allem aber die Pilger und später Auswanderer, Umsiedler ins damalige neue heilige Land, dem Marienland Livland.

Im historischen Kontext wird deutlich, dass Jacobus als der Schutzheilige **aller** Pilger am Portal der Marienkirche vor allem der Schutzheilige der Pilger auf dem „**Marienweg**“ zu verstehen ist. In diesem Zusammenhang beginnt auch ein bislang übersehenes Detail am Westportal der Marienkirche sinnvoll zu „sprechen“, wenn man es in Beziehung zur Figurengruppe setzt.

Gemeint ist das kleine Ringkreuz, welches die Spitze des Dreieckgiebels über dem Portal krönt. Es bestätigt gleich einem Siegel die Botschaft der Figurengruppe und deren Bezug zur Pilgerfahrt nach Livland, führte doch der Pilgerweg nach Livland stets über Gotland. Ringkreuze dieser Art finden sich ja vielfach auf Gotland, jener Ostseeinsel also, die zur Zeit Bernhards unerlässlicher Stütz- und Ausgangspunkt für die Pilgerfahrt ins Marienland war. Von Nord(west)deutschland aus wurde der „Marienweg“ im ersten Viertel des 13. Jahrhunderts auch durch Bernhard zur Lippe und durch seinen Sohn Hermann maßgeblich mitimpulsiert und nach und nach erschlossen. Westfalen als einer der Hauptaussgangspunkte für die Pilgerfahrt und spätere Auswanderungsbewegung nach Livland, die westfälischen Menschen, ihre Kultur, Sprache und Baukunst wirkten in Livland im 13. Jahrhundert sehr stark prägend.

14. Ausblick - Bildnisse Bernhards und Hermanns II. zur Lippe an der Marienkirche ?

Wer aber nun doch ein mögliches „Bildnis“ Bernhards, einem Menschen mit einem extrem facettenreichen Leben, mit Höhen und Tiefen - Hildesheimer Domherr, Ritter, Graf, „merklicher Räuber“, Kreuzritter, Mönch, Abt, Mystiker, Bischof, ritterlich - mönchisch- militärischer Führer in einem, Stadtplaner, Burgen- Kirchen- und Brückenbaumeister - (Vergl. Johansen, 1958, S.276) bzw. die Darstellung eines Wandlungs- geschehens finden möchte, der kann es an einer ganz anderen Stelle der Marienkirche entdecken. Am ehesten nämlich in den Köpfen oder einem der Köpfe am großen Welten- oder Glücksrad (einer in der Epoche Bernhards und seines Nachfolgers Hermann zur Lippe weit verbreiteten Vorstellung) am Giebel des nördlichen Querhauses.

Erwähnt sei in diesem Zusammenhang, dass es nach den Forschungen des Historikers Bernd-Ulrich Hucker damals weitgediehene Königspläne in Bezug auf Bernhards Sohn und Nachfolger Hermann zur Lippe gab.

(Hucker, S. 65 fff).

Tragisch mutet das Schicksal dieser von Justinus und anderen begeistert besungenen Rittergestalt an, als dieser am 1. Weihnachtstage des Jahres 1229 vor den Toren Bremens als einziger eines von ihm geführten Ritterheeres fiel, mit welchem er seinem Bruder, dem Bremer Erzbischof Gerhard, in dessen Kreuzzug gegen die Stehdinger Bauern zur Hilfe kommen wollte. Die

livländisch- lippischen, nach den Forschungen Bernd Ulrich Huckers weit vorangetriebenen Königspläne waren allerdings mit Hermanns jähem Ende mit einem Schlage aus der Welt.

Das große, steinerne Rad Fortunas über dem Nordportal (der Nacht- oder Todesseite des Bernhardschen und Hermannschen Kirchenbaus) könnte man in diesem Zusammenhang lesen als Botschaft der unberechenbaren Wandelbarkeit des menschlichen Lebens, sofern die dort gestalteten, zum Teil sehr stark verwitterten Köpfe noch für sich zu sprechen vermögen. Ob, Mönch, Ritter, Bauer, König oder Narr mit zum Schrei verzerrter Grimasse - am höchsten, himmelsweisenden Punkt des Weltenrades und damit am Ziel seiner ewigen, schicksalbestimmenden Umdrehungen erblickt der Betrachter das Haupt Hermanns oder dasjenige Christi, dargestellt als eines Königs, dessen Reich nicht (mehr) von dieser Welt ist.

Nach tiefer, mittelalterlicher Glaubensüberzeugung war **dies** das über alle Schicksalsschläge, Zufälle und weltlich-machtvolle Stellungen eines Menschen erhabene Ziel jener großen Pilgerfahrt, als die der menschliche Lebenslauf - gerade auch von Menschenschicksalen wie die von Bernhard II. oder seines Nachfolgers Hermanns - verstanden werden konnte und auch heute noch aufgefasst werden kann.

O Fortuna,
rasch wie Luna
wechselhaft und wandelbar,
ewig steigend
und sich neigend:
Fluch der Unrast immerdar !
Eitle Spiele,
keine Ziele,
also trügts den klaren Sinn;
Not, Entbehren,
Macht und Ehren
schwinden wie der Schnee dahin.
(Carmina Burana Nr.17, 13. Jh.)

Das Glücksrad reißt in raschem Lauf
Fallende ins Dunkel,
einen trägts hinauf:
hell im Lichtgefunkel
thront der König in der Höh...

(Carmina Burana Nr. 16, 13. Jh.)

Verwendete Literatur:

Althoff, Hermann (Hg.), Justinus: Das Lippiflorium. Ein westf. Heldengedicht aus dem 13. Jahrhundert, Leipzig 1900

Bock, Emil, Romanische Baukunst und Plastik i in Württemberg. Stuttgart 1958

Busse, Antje u. Wigge, Marlies, BernhardII, Edler Herr zur Lippe. Lippstadt 2007

Carmina Burana, München 1991

Dahlkötter, Eva-Maria, Ergebnisse neuer Forschungen am Westportal der Marienkirche,in: ^ Heimatblätter Nr. 80, S. 60 - 64. Lippstadt 2000

Gannholm, Tore, 2000 Jahre Handel und Kultur im Ostseegebiet. Stånga (Gotland) 1996

Gnegel-Waitschies, Gisela, Bischof Albert von Riga - Ein Bremer Domherr als Kirchenfürst im Osten. Hamburg 1958

Halfar, Wolfgang, Gotland - Glück und Unglück einer Insel, S. 77 - 97. Husum 1981

Heinrich von Lettland, Livländische Chronik. Darmstadt 1959

Hellmann, Manfred (Hrsg.), Studien über die Anfänge der Mission in Livland. Sigmaringen 1989

Herbers, Klaus, Apostelgrab im Westen Europas. In: Pilgerwege ins Mittelalter. Darmstadt 2005, S. 75 - 100

Heyer, Karl, Der Deutschritterorden und die Ursprünge des späteren Preußens. In: Vom Geniusdes Mittelalters, Freiburg im Breisgau .o.J.

Hucker, Bernd-Ulrich, Liv- und estländische Königspläne? In: Studien über die Anfänge der Mission in Livland, hrsg. von Manfred Hellmann. Sigmaringen 1989

Jaaks, Gisela, Städtische Kleidung im Mittelalter, in: Aus dem Alltag der mittelalterlichen Stadt-Handbuch Nr.62 zur Sonderausstellung im Bremer Landesmuseum für Kunst- und Kulturgeschichte, S. 219 - 232. Bremen 1982

Johansen, Paul, Lippstadt, Freckenhorst und Fellin in Livland. Werk und Wirkung Bernhards II. zur Lippe im Ostseeraum, in: Westfalen, Hanse Ostseeraum, Veröffentlichungen des Provinzialinstituts für westf. Landes- und Volkskunde, Heft 7, S.95 - 160. Münster 1955

Johansen, Paul, Westfälische Wesenszüge in der Geschichte und Kultur Alt-Livlands, in: Der Raum Westfalen, S.269 - 288. Münster 1958

Klockow, Helmut, Die große Marienkirche zu Lippstadt, in: Westfälische Kunststätten, Heft 31.
Münster 1984

Ders.: Stadt Lippe-Lippstadt. Lippstadt 1964

Klose, Sybille, Die Hanse - Kaufleute erobern Europa. (Erschienen zum Hansetag 2007)

Lagerlöf, Erland, Gotländsk stensulptur från gotiken. En stenhuggarverkstad på 1300- talet.
Uddevalla 1975

Leidinger, Paul, Bernhard II zur Lippe, Heinrich der Löwe und Barbarossa in den Jahren 1181 -
1184,in: R. Haas(Hg.) Ecclesia Monasteriensis, Festschrift für Alois Schröer zum 86.
Geburtstag. Münster 1992, S. 23 - 43

Leidinger, Paul, Die Stadtgründung Lippstadts 1184 und die Anfänge der Städtepolitik in
Westfalen. Paderborn 1996

Lobbedey, Uwe, Romanik in Westfalen. Würzburg 1999

Markus, Kersti, Från Gotland till Estland. Kristiansstad 1999

Ohler, Norbert, Dass Gott mir barmherzig sei. In: Pilgerwege ins Mittelalter. Darmstadt 2005

Pöttger, Herbert, Die Große Marienkirche in Lippstadt. Lindenberg 2000

Roosval, Jonny, Gotländska stensemästare. Malmö 1956

Smitmans, A., Das Relief über dem Westportal der Großen Marienkirche in Lippstadt.
In: Heimatblätter. Lippstadt, Nr. 65, 1985, S. 152 - 155

Svanström, Gunnar u.a., Die Kirchen Gotlands. Kiel 1991

Thümmler, Hans, Die Bedeutung der Edelherren zur Lippe für die Ausbreitung der
westfälischen Baukunst im 13. Jahrhundert, in: Zur Architektur und Skulptur des Mittelalters -
Gesammelte Aufsätze. Münster 1998

Ders.: Die Zisterzienserkirche Marienfeld in Westfalen und ihr Einfluss auf die Marienkirche
in Visby und die Zisterzienserkirche in Varnhem. In: Gesammelte Aufsätze(s.o.). Münster 1998

Ders.: Rezension V. Vaga, Das Problem der Raumform in der mittelalterlichen Baukunst
Lettlands und Estlands. Tartu 1960, in: Gesammelte Aufsätze(s.o.). Münster 1998

Ders.: Romanik in Westfalen. Münster 1973

Willer, Arnold, Die Figurengruppe am Westportal der Marienkirche zu Lippstadt.
In: Heimatblätter. Lippstadt 1985, S.139 - 151.

Wirth-Poelchau, Lore, Caesarius v. Heisterbach über Livland.
In: Sonderdruck Zeitschrift für Ostforschung, 31.Jg.,Heft 4. 1982

Wittstock, Jürgen, Pilgerzeichen und andere Wallfahrtsdevotionalien in Norddeutschland.
In: Aus dem Alltag der mittelalterlichen Stadt - Handbuch Nr.62 (s.o.), S.193 - 202.
Bremen 1982

Anschrift des Verfassers:

Jürgen Motog
Bergstraße 10
14548 Schwielowsee/Potsdam
033209/21302
info@haus-der-klaenge.de

